

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 35

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



X. Zt. B. Soso, eieichen, also Sie sind der grosse Mann und wollen dem Nebelspalter Inserataufträge überweisen, vorausgesetzt bloss, dass die Redaktion Ihre zeichnerischen und literarischen Beiträge bedingungslos annimmt. Und wenn nicht, erlahmt Ihr Interesse am Nebelspalter. Gut gebrüllt! Aber bis heute haben wir immer wieder Gelegenheit, unsere alte Erfahrung aufzufrischen, dass Menschen mit weniger weit aufgerissenen Mündern Gutes zu leisten vermögen, während es die andern allerdings bisweilen (um mit Ihren Worten zu reden) zu glänzendem Einkommen und höchst ansehnlichen Positionen bringen. Vielleicht aus diesem Grunde ist unser Interesse für Sie schon nach Ihrem zweiten Briefe erlahmt.

Beiliegend ein Gedicht...

Jede zweite Sendung, die bei uns eingeht, enthält beiliegend «ein Gedicht», und wir sehen uns deshalb veranlasst, einmal den Unterschied zwischen Gedicht und Reimerei festzustellen:

Ein Gedicht ist eine rhythmische Schöpfung, deren Akzent im musikalischen Element liegt, worauf denn auch, ganz unabhängig vom Texte, ihre unmittelbare Wirkung beruht.

Der Text eines echten Gedichtes lässt sich deshalb meist ohne grossen Schaden für die Wirkung beliebig variieren, eine Tatsache, die jeder an den bekannten «humoristischen» Verhuzungen berühmter Meisterwerke nachprüfen kann. So bleibt zum Beispiel der Rhythmus von Schillers Glocke selbst auf der blödesten Textunterlage immer noch durchschlagend und die zwingende mystische Gewalt des «Tauchers» oder des «Erkönigs» sind auch in der perfidesten Textpersiflage ein berechtigter Erfolg; denn, ob ich nach Schiller rezitiere: «Wer wagt es, Stallknecht oder Magd, zu tauchen in diesen Locus hin-ab?» — oder nach Goethe vortrage: Wer ritet so spät par la nuit et le vent? Das isch dr Babbe mit sim enfant! — es bleibt uns doch die unmittelbare Wirkung des Rhythmus und damit das Wesentliche der Dichtung erhalten.

Ein echtes Gedicht braucht sich demnach auch nicht durchaus zu reimen, und wir ver-

weisen hierbei auf die klassischen Beispiele von Meyers «Die Füsse im Feuer» und Heines «Harzreise».

— Die Reimerei nun steht zur Dichtung in kläglichem Gegensatz. Sie beschränkt sich in dilettantischer Nachäffung auf das Kopieren der äusseren Merkmale und glaubt, in einem gefälligen Reimgeklingsel die Bedingung der Dichtung zu erfüllen.

Damit haut natürlich der Dichterling in seiner naiven Einfalt weit daneben, doch ist uns seine unschuldige Methode «Gedichte zu machen» immer noch sympathischer als die jener Fortgeschrittenen, die sich mit Vorteil einer beliebigen Melodie als Unterlage bedienen und diese dann mit ihrem Wortschatz ausfüllen.

Da ist es denn besonders Heine, der sich grösster Beliebtheit erfreut und seine gefälligen Rhythmen begegnen uns in jedem dritten «beiliegenden Gedicht». Aber auch andere grosse Namen beehren uns mit textlichen Wiedergeburten aus zweiter Hand und oft kommen wir in schwere Zweifel, ob nun hier ein Originalgedicht oder eine uns ungeläufige Variante eines Grossbonzen vorliegt.

— Wir bitten daher alle unsere gelegentlichen Mitarbeiter und all jene, die es werden wollen, den hier gegebenen Maßstab an ihre Werke anzulegen und darnach zu entscheiden, ob ihre Beilage ein Gedicht oder eine blosser Reimerei nach bewährtem Muster sei — sie ersparen uns damit viel lektorische Arbeit, denn all jene angelehnten «Gedichte» wandern selbstverständlich in den P.K. — einfach deshalb, weil wir solche textlichen Varianten selber weit billiger produzieren könnten, falls wir uns auf diese Art Dichtung verlegen wollten.

Zum Schluss als abschreckend' Beispiel eine Poesie von Heine, Textvariante von T.

Hab' neulich ein Gedicht gedreht,
Das war so schön — ach, ach, so schön —
Ich fühlte vor erhabner Rührung
Ein Schauer durch mein Herze wehn...

Es lag vier Pfund der feinsten Lürük
In diesem Wunder von Gedicht:
Es rannen vor Ergriffenheit
Die Tränen über mein Gesicht...

Der Kerl von einem Redaktor,
Wie war doch sein Verstand so klein:
Er schmiss das Wunder von Gedicht
In den Papierkorb 'rein!!!

Der Schopenhauer.

Lieber Nebelspalter!

Ich sende Dir einen Witz, von dem Du sicher nicht behaupten kannst, Du hättest ihn schon gehört, denn er ist neu und wahr. Kürzlich war ich im Theater und zwar in einem Lustspiel: «Wie fessle ich meinen Mann». Da sagt auf der Szene eine Frau zur andern: «Ja, ja, Ihr Mann ist der reinste Bier-Schopenhauer». Die zweite Frau versteht dies nun nicht und wie sie ihrem Mann eine Gardinenpredigt halten will, fährt sie ihn an: «Du bist ein Schopenhauer, ein Schopenhauer.»

Hinter mir sassen zwei Frauen vom Land. Auf einmal trägt eine der Beiden: «Was ist eigentlich ein Schopenhauer?» «He natürlich, es so e Ding wo me uf Kleider ane haut demit.»

Nun grüss ich Dich recht freundlich
Deine getreue Leserin Margrit B.

Eine Bernerplatte

isst man in **BERN**, nur in der

Schmiedstube

GROSS-RESTAURANT

Zeughausgasse 7

Marktgasse 12

K. P. in Zürich. Ihre Festrede ist wirklich originell in der rhythmischen Formulierung, doch fehlt vor allem die knappe klare Pointierung. Dank und Grüezi.

C. St. in G. Wo eine dekollierte Dame den angepriesenen Schweissblattschutz tragen soll? — Ueberhaupt nicht und wozu auch, wo sie doch nichts an hat. Solche Schweissblattschützer sind bloss für die geplagte Männerwelt berechnet, die sich in Hemd, Weste und Frack den Anstrengungen eines modernen Tanzes aussetzt und dabei begreiflicherweise ins Triefen kommt.

J. B. in U. Ihre gelungene Zusammenstellung lässt sich leider nicht veröffentlichen, da der Reiz in der originellen Assoziation der Originaltexte liegt. Auf den Reklamespleen der Reklamefachleute werden wir gelegentlich veräppelnd zurückkommen. Das Thema ist dankbar. Grüezi.

Der Unschuld ein Denkmal.

Lieber Nebelspalter!

In einem kunstsinnigen Industriestädtchen soll eine allegorische Figur aufgestellt werden. Da diese die männlichen Attribute unverhüllt zeigt, werden allerhand Bedenken wach und man lässt darüber ein bronzenes Feigenblatt anbringen. Ich frage Dich, ob es nicht einfacher gewesen wäre, einen Meissel zu nehmen usw. — Laufen doch genug geistige Eunuchen herum, warum also nicht.

Grüezi.

Heiri.

Recht haben Sie, doch dürfen Sie nie vergessen, dass es Kreise gibt, die sich mit gutem Grund um ihre Sittlichkeit sorgen. — Ebenfalls Grüezi.

Kurmusik.

Ich weile zur Kur in Rheinfeldern, und ärgere mich alle Tage, wie das ewige Schwatzen die schönste Kurmusik ungeniessbar macht.

Daraus entstand das beiliegende Gedicht, das Sie vielleicht für den Nebelspalter brauchen können; es wird wohl überall so sein!

Kurmusikanten sind übel daran!

Was hilft all' ihr Tönen und Klingen!

Denn leider ist es vergeblicher Wahn
das Mäulergeklirr zu durchdringen.

Das Geschwätz mit Musik zu begleiten, herjeh,
das zehrt den Aermsten am Marke,
und im Schwatzen da ist, wie ich höre und seh',
das schwache Geschlecht ja das starke!

Nur einzig, wenn etwa ein «Schlager» ertönt,
entsteht momentan etwas Ruhe;
ein Wiegen des Kopfes, man ist's so gewöhnt,
den Takt dazu klopfen die Schuhe. Viniferus

